

# Dschungelfieber

Der Regenwald macht süchtig. Um diesem Lebensraum seine letzten Geheimnisse zu entlocken, ist den Naturfotografen Dieter Schonlau, 50, und Sandra Hanke, 44, keine Strapaze zu groß. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert reist das Paar aus Paderborn in die Dschungel dieser Erde – von Sumatra bis Surinam, von Bolivien bis Borneo. Hier zeigen die beiden Abenteurer exklusiv ihre besten Bilder und berichten von ihren Expeditionen in die Wunderwelten entlang des Äquators

AUTOREN & FOTOGRAFEN  
*Dieter Schonlau und Sandra Hanke*





**RUHELAGER** Unser Zelt schlagen wir meist in der Nähe von Flüssen auf

## SURINAM

„Da war er wieder, der Schatten! Jetzt hatte ich ihn im Fokus meiner Taschenlampe: Ein ausgewachsener Puma kam lautlos auf mich zu. Zwei bis drei Meter vor mir blieb er stehen und setzte sich. Ich wagte kaum zu atmen, gibt es doch für Indianer kein gefährlicheres Tier im Wald. Was nun? Natürlich hatte ich beim Anblick der wunderschönen Katze ein mulmiges Gefühl, doch die Begeisterung überwog. Ich weiß nicht, wie viel Zeit verstrich, während wir uns gegenseitig bestaunten. Aus der Spannung heraus, ohne die möglichen Folgen abzuwägen, klatschte ich in die Hände. Der Puma machte einen Satz rückwärts und verschwand mit einem Fauchen in der Morgendämmerung.“

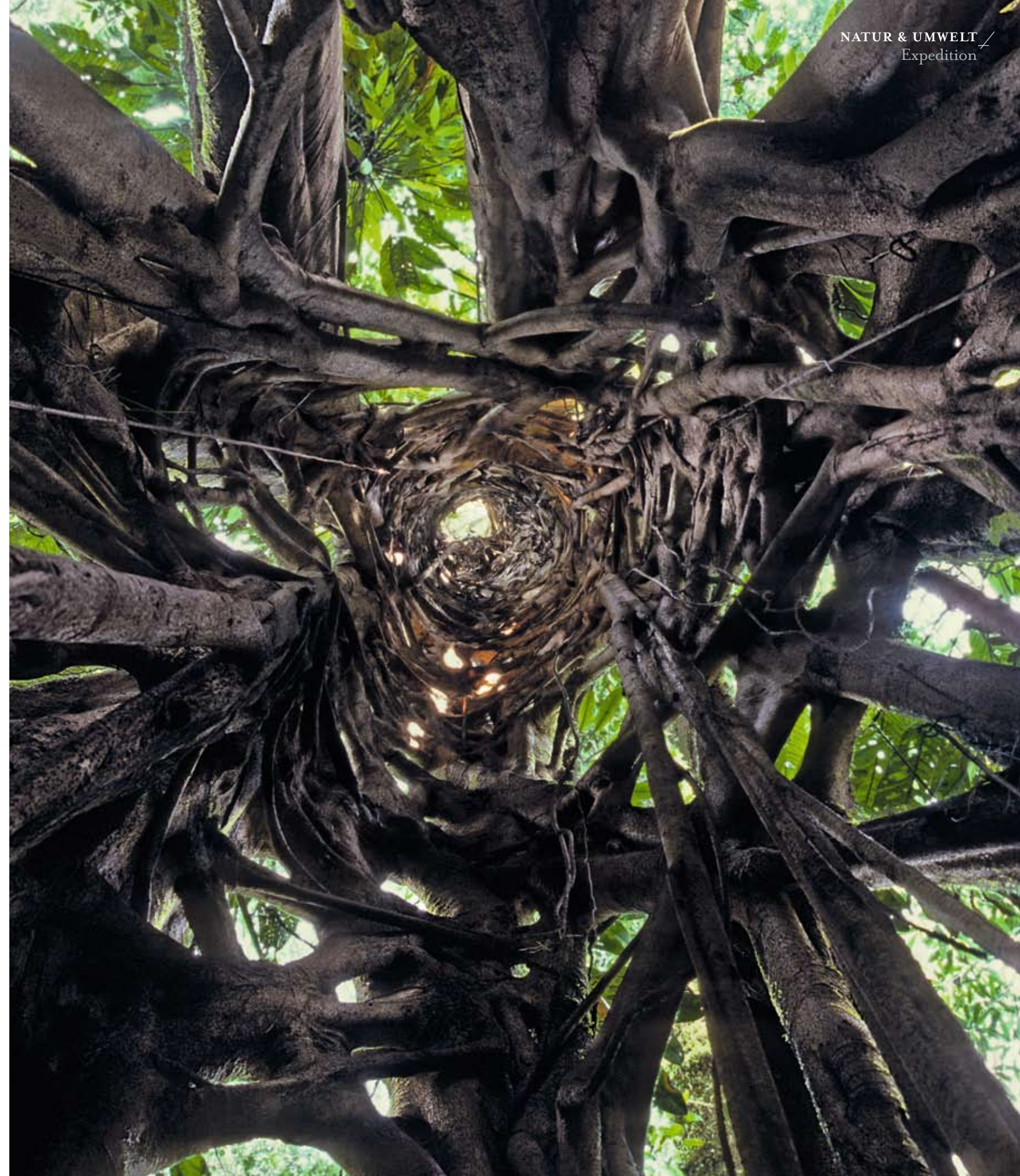
**G**rüne Hölle – so werden Regenwälder oft genannt. Die Wahrheit jedoch sieht völlig anders aus: Dicht am Äquator liegt eine Landschaft von unvergleichbarer Schönheit. Wenn spärliche Sonnenstrahlen durch die Kronen der Baumriesen dringen, Brüllaffenrufe die dampfende Luft erfüllen, eine Anakonda im seichten Wasser ein Sonnenbad nimmt, dann spüren wir: Der Dschungel ist ein gewaltiges Abenteuer und für alle Menschen ein einzigartiges Geschenk. Um seine großen und kleinen Wunder erleben zu können, schlafen wir in Hängematten, nehmen Tausende von Insektenstichen hin, schleppen unsere schwere Kameraausrüstung durch feuchtheißes Klima. Das klingt strapaziös? Ist es auch. Doch je mehr Zeit wir dort verbringen, umso stärker wird unsere Leidenschaft für diesen geheimnisvollen Lebensraum, nach dem wir regelrecht süchtig sind. Schon seit mehr als 25 Jahren brechen wir immer wieder aus der sogenannten zivilisierten Welt aus, um dann Monate später mit unvergesslichen Erlebnissen und faszinierenden Fotos nach Deutschland zurückzukehren. Man kann ohne Übertreibung sagen: Wir leben im und für den Regenwald.

Mich hat das Dschungelfieber bereits als Kind gepackt. Mein Lieblingsheld war natürlich Tarzan, der an Lianen schwingend durch den Urwald kurvte. Noch heute erzählt meine Mutter, dass ich in dem Alter, in dem eigentlich Pilot und Feuerwehrmann angesagt waren, Dschungelforscher werden wollte – ein Wort, das ich noch gar nicht aussprechen konnte. Bei Sandra war es ein Religionslehrer, der ihr Interesse für den Regenwald weckte. Er hatte einige Jahre in Südamerika gelebt, berichtete der Klasse von seinen Erlebnissen und zeigte voller Begeiste-

rung sein Super-8-Filmmaterial. Ich lernte Sandra 1986 in der Paderborner Diskothek Playa kennen, und schon bald stellten wir fest, dass unsere Traumwelten auf denselben Breitengraden lagen. So beschlossen wir, gemeinsam dorthin aufzubrechen. Koste es, was es wolle.

Wir arbeiteten hart und sparten jeden Pfennig, um die Reisekasse zu füllen. Nach und nach kauften wir unsere Ausrüstung zusammen. Zur Probe schlugen wir unser Zelt einmal sogar im Wohnzimmer auf und verbrachten einige Wir-tun-so-als-ob-Nächte zwischen Sofa und Tisch. 1987 war es dann endlich so weit. Mit One-Way-Tickets in der Tasche starteten Sandra und ich vom Frankfurter Flughafen in unser erstes Dschungelabenteuer – rückblickend betrachtet vollkommen ahnungslos und unvorbereitet. Sumatra, Borneo, Sulawesi und Neuguinea hießen die indonesischen Inseln, zu denen wir reisen wollten. Wenn ich heute an diese erste Expedition zurückdenke, kommt mir vor allem die wahnsinnige Geräuschkulisse des Regenwalds in den Sinn. Das ohrenbetäubende Brausen Tausender Insekten, das Quaken der Frösche, der Flügelschlag eines Nashornvogels.

25 Jahre sind seitdem vergangen, in denen wir zusammengenommen über zehn Jahre durch die unterschiedlichsten Dschungel der Erde gereist sind. Wir waren in Bolivien und Malaysia, in Guatemala und Neuguinea, in Costa Rica und Peru. Unsere »



**TUNNELBLICK** Der Baum, von dem die Würgefeige einst herabwuchs, ist längst abgestorben



»Besonders magisch wirkt der Dschungel bei Nacht.



WINZLING Die Gottesanbeterin schreckt mit Drohgebärden

Anders als am Tag achtet man auf jede Kleinigkeit«

Begeisterung für den Dschungel hat nie nachgelassen. Nur einen Teil des Jahres arbeiten wir in unseren Berufen. Ich krei-ere als Marzipankünstler süße Meisterwerke für Messen und Veranstaltungen. Sandra hat Restaurantfachfrau gelernt. Unsere Einnahmen erlauben uns keine großen Sprünge, dafür sind wir frei fürs Reisen. Unsere Rucksäcke liegen stets gepackt bereit.

Im Dschungel finde ich meinen inneren Frieden, spüre das Leben. Besonders magisch wirkt er bei Nacht. Anders als am Tag achtet man auf jede Kleinigkeit. Ein Geruch von frischem Moos und Fäulnis mischt sich mit dem Duft der Blüten. Um uns herum erklingt die Nachtmusik unzähliger Geschöpfe, und Glühwürmchen auf Partnersuche führen ihre Tänze auf. Auf unseren Wanderungen benutzen wir nur Wege, die wir schon bei Licht erkundet haben. Doch mit dem Wiedererkennen ist das so eine Sache. Alles scheint dichter zusammenzurücken, aus grünen Vorhängen werden Mauern. Auf einer Nachttour in Surinam bemerkte ich plötzlich ein funkelndes Augenpaar. Ein Jaguar – nur wenige Schritte vor uns. Offenbar war die gefürchtete Raubkatze genauso ratlos wie wir, stand schließlich auf, den Blick weiter auf uns gerichtet, und verschwand lautlos in der Dunkelheit. Ein Gänsehautmoment.

Trotz solcher Begegnungen: Angst haben wir nicht im Regenwald. Wovor auch? Vor Schlangen und Spinnen? In all den Jahren haben wir höchstens ein Dutzend Mal gefährliche Schlangen gesehen. Und bis jetzt ist uns nichts Ernsthaftes passiert. Zum einen liegt das an unserer langjährigen Erfahrung, zum anderen an vielen Vorsichtsmaßnahmen. Natürlich gibt es Lebewesen im Tropenwald, die zur Jagd oder Abwehr hochgiftige Substanzen einsetzen, und andere, die durch Bisse oder Stiche gefährliche Krankheiten übertragen können. Wir schlafen

deshalb immer unter einem Moskitonetz, verwenden Insektenschutzmittel, tragen selbst bei größter Hitze lange Kleidung und auch auf den kürzesten Wegen festes Schuhwerk. So eine Expedition ist eben kein Spaziergang im Garten Eden, schon wegen der extremen Luftfeuchtigkeit. Und: Zusammen haben wir rund 46 Kilogramm Gepäck dabei: Hängematten, Luftmatratzen, Schlafsäcke, Taschenlampen, Fernglas, Batterien, Buschmesser, Kleidung. Sandras Rucksack wiegt mit Inhalt rund elf Kilo, meiner zwölf. Dazu kommt meine Kameraausrüstung mit 19 Kilo. Die Hauptsache: Man sollte sich mental einstellen auf das, was einen erwarten kann, und sich auch praktisch darauf vorbereiten, dann kann so eine Tour unvergesslich werden. Im Nebelwald Guatemalas etwa ist der Boden von einem dicken, weichen Moosteppich bedeckt. Alles trieft vor Nässe, dichtes Pflanzengeflecht überzieht jeden Quadratzentimeter, bei jedem Schritt sinkt man bis zu den Knöcheln ein, das muss man wissen. Sandra und ich sind bestimmt keine Draufgänger, sondern einfach nur begeistert von dieser atemberaubenden Artenvielfalt – und die schließt Schlangen, Spinnen, Jaguare, Piranhas mit ein.

Bei einem Diavortrag über unsere Expeditionen kritisierte ein Zuschauer, dass wir auf den Fotos immer glücklich und vor allem so sauber aussähen. Würden wir immer wieder an den »

#### SUMATRA

„Das Ästeknacken wurde lauter, und hin und wieder konnten wir eine Art Grollen wahrnehmen. Die Waldelefanten mussten direkt vor uns sein. Und dann sahen wir sie: massige, dunkle Leiber, die meisten noch im tiefen Schatten des Dschungels. Es war eine Herde von mehr als 15 Tieren. Mit den Vorderbeinen scharrten einige von ihnen den Waldboden auf, schaufelten sich mit dem Rüssel Erde ins Maul, um dann genüsslich zu kauen. Plötzlich wurde uns klar, warum diese Gruppe Sumatra-Elefanten immer wieder dieselbe Stelle im Regenwald aufsuchte: Im Boden mussten Mineralien sein – die Dickhäuter wussten es intuitiv. Heißt es nicht, dass sich viele Dschungeltiere Pflanzenmedizin selber suchen können?“

GIGANT Sumatra-Elefanten sind vom Aussterben bedroht





Äquator reisen, wenn wir dabei nicht glücklich wären? Bilder von verwegenen Abenteurern, die sich in zerrissener, verdeckter und vielleicht sogar blutverschmierter Kleidung durch den Urwald schlagen und mit Macheten wilde Tiere und Krieger abwehren, können wir nicht liefern. Auch wegen dieser falschen Vorstellung vom „lebensfeindlichen“ Dschungel geht es dem für uns Menschen so wichtigen Regenwald an den Kragen – und keinen interessiert das wirklich. Was die Sauberkeit betrifft: Wir waschen uns täglich. Körperliche Hygiene ist eine sehr wichtige Voraussetzung für einen längeren Aufenthalt in der Wildnis. Am liebsten waschen wir uns natürlich unter einem kühlen Wasserfall, aber der ist nicht immer zur Stelle. Es ist aber auch unbeschreiblich schön, den am Tage aufgeheizten Körper bei einem erfrischenden Bad im nächsten Fluss abzukühlen.

Und wir möchten noch mit einem weiteren Klischee aufräumen: Wer im Regenwald unterwegs ist, ernährt sich nicht von Larven, Käfern und ähnlichem Getier. Allzu gern wird so eine Mahlzeit von selbst ernannten Survivaltrainern und Möchtegern-Abenteurern vor laufender Kamera im Fernsehen demonstriert. Zwar hätten wir kein Problem damit, in Notsituationen diese gesunde, sehr proteinhaltige Nahrung zu essen, aber das war bislang nicht nötig. Wir versuchen immer, in der Nähe von Flüssen zu kampieren, wo es meist keine Schwierigkeit ist, eine leckere Mahlzeit zu angeln. Je nachdem, wie unsere weiteren Pläne sind, filetieren, salzen und trocknen wir die Fische und schaffen uns so einen Vorrat. Wenn wir Einheimische treffen, kaufen wir ihnen Gemüse und Früchte ab. Meist werden wir dann so reichlich mit Essen eingedeckt, dass wir es kaum tragen können. Immer im Gepäck ist eine Currymischung mit indischen Gewürzen und Salz, die wir schon in Deutschland

nach unserem Geschmack zusammengestellt haben. Wir achten auch sehr auf unser Trinkwasser, das wir je nach Zustand abkochen, filtern oder mit Tabletten keimfrei machen. Bei unseren Expeditionen haben wir noch nie gehungert – und wenn man als gut genährter Deutscher mal einige Kilos loswird, ist das auch nicht so tragisch. Um Gewicht zu verlieren, geben viele hierzulande mehr Geld aus als wir für unsere ganze Reise.

So faszinierend die Natur der Regenwälder auch ist, zu den tiefsten Eindrücken zählen doch unsere Begegnungen mit Menschen. In West-Malaysia verbrachten wir mehrere Wochen bei den Orang Aslis, den Ureinwohnern einer einst waldreichen Region. Ihre Siedlung liegt in einem abgelegenen Tal des Taman-Negara-Nationalparks. Sandra und ich können uns nicht erinnern, jemals so enthusiastisch begrüßt worden zu sein. Unser Zelt durften wir nicht aufbauen, schließlich waren wir Gäste. In einer Hütte hatten die Orang Aslis bereits einen Bereich für uns mit Tüchern abgetrennt. Auch mit einigen Indianern in Surinam verbindet uns eine enge Freundschaft. Sie alle sind extrem offen und gastfreundlich. Oft durchstreifen wir mit ihnen die entlegensten Regionen und lernen bei jedem Schritt dazu. So manche unserer Tieraufnahmen hätten wir nie ohne das Wissen dieser beeindruckenden Menschen machen können. »

## BORNEO

„Wir hatten das Glück, die Primatenforscherin Biruté Galdikas kennenzulernen. In ihrem Camp humpelte plötzlich ein junger Orang-Utan auf uns zu. Der kleine Kerl hatte nur noch einen Arm, der andere war ihm von einem herabstürzenden Baum abgerissen worden. Wilderer hatten ihn gefällt – eine gängige Methode, um junge Orangs einzufangen und dann zu verkaufen. Das Fellbündel kauerte sich auf meinen Fuß und hielt sich an meiner Wade fest. Ich schaute die Zoologin fragend an. ‚Lass ihn einfach sitzen, er braucht nur etwas Zuneigung‘, meinte sie. So gingen wir weiter durchs Camp, und der Orang ritt dabei auf meinem Spann.“

SCHWÄRMEREI Falter versorgen sich am Fluss mit Mineralien



NATURSPEKTAKEL Ein Wasserfall auf der Insel Borneo stürzt in die Tiefe





**ERFRISCHUNG** Ich bade mit Kindern im Fluss. Shampoo war für alle die Sensation des Tages

## GUATEMALA

„Eines Morgens fiel uns ein wiederkehrendes Vogelgezwitscher auf, kurze, sich überschlagende Töne. Nach dem Sängen suchten wir vergeblich – bis Sandra rief: ‚Da, da ist etwas Pinkiges.‘ Wir schauten genauer hin und konnten es kaum fassen. Es war ein winziger Kolibri, etwas größer als eine Hummel. Über zwei Stunden konnten wir diese männliche Elliotelfe, die nur in Guatemala vorkommt, bei ihrem Balzritual beobachten. Sie spannte ihre winzigen Halsfedern zu einem Fächer auf und drehte den Körper so lange, bis sie im richtigen Winkel zum Sonnenlicht hockte und der Federkranz in Pink aufleuchtete.“

Viele unserer Reiseträume sind schon in Erfüllung gegangen. Der nächste folgt im April diesen Jahres. Dann werden wir für mehrere Wochen nach Zentralafrika aufbrechen und im Dzanga-Sangha-Waldreservat mitten im Kongobecken hoffentlich Flachlandgorillas begegnen. Dort setzt sich der WWF mit Projekten für die bedrohten Menschenaffen ein. Nachdem wir bislang vor allem in Asien und Südamerika unterwegs waren, werden wir dann die Geheimnisse des afrikanischen Regenwalds erkunden und als Naturfotografen festhalten. Ein neues Abenteuer? Sicher. Aber auch eine Botschaft. Denn wir möchten mit unserer „Dschungelarbeit“ die Menschen begeistern, sie sollen den Regenwald lieben lernen. Mit unseren Büchern („Regenwälder“, National Geographic, 224 Seiten, 39,95 Euro), den Fotos und Multivisionsvorträgen können wir vielleicht ein wenig dazu beitragen. Das ist gleichzeitig ein kleines Dankeschön an den Regenwald – für alles, was wir dort erleben durften. «



**DAS TEAM**  
Sandra Hanke  
und Dieter  
Schonlau ([www.wildlifephot.de](http://www.wildlifephot.de))